

Hölderlin, Friedrich: Emilie an Klara (1826)

1 Der Vater schwieg im Leide tagelang,
2 Da er's erfuhr; und scheuen mußt' ich mich,
3 Mein Weh ihm sehn zu lassen; lieber gieng
4 Ich dann hinaus zum Hügel und das Herz
5 Gewöhnte mir zum freien Himmel sich.
6 Ich tadelt' oft ein wenig mich darüber,
7 Daß nirgend mehr im Hause mirs gefiel.
8 Vergnügt mit Allem war ich ehmals da,
9 Und leicht war Alles mir. Nun ängstigt es
10 Mich oft; noch trieb ich mein Geschäft, doch leblos,
11 Bis in die Seele stumm in meiner Trauer.

12 Es war, wie in der Schattenwelt, im Hause.
13 Der stille Vater und das stumme Kind!

14 Wir wollen fort auf eine Reise, Tochter!
15 Sagt' eines Tags mein Vater und wir giengen,
16 Und kamen dann zu Dir. In diesem Land',
17 An deines Nekars friedlichschönen Ufern,
18 Da dämmert eine stille Freude mir
19 Zum erstenmale wieder auf. Wie oft
20 Im Abendlichte stand ich auf dem Hügel
21 Mit dir, und sah das grüne Thal hinauf,
22 Wo zwischen Bergen, da die Rebe wächst,
23 An manchem Dorf vorüber, durch die Wiesen
24 Zu uns herab, von luft'ger Weid' umkränzt,
25 Das goldne ruhige Gewässer wallte!
26 Mir bleibt die Stelle lieb, wo ich gelebt.

27 Ihr heiter freien Ebenen des Mains,
28 Ihr reichen, blühenden! wo nahe bald
29 Der frohe Strom, des stolzen Vaters Liebling,
30 Mit offnem Arm' ihn grüßt, den alten Rhein!

31 Auch ihr! Sie sind wie Freunde mir geworden,
32 Und aus der Seele mir vergehen soll
33 Kein frommer Dank, und trag' ich Leid im Busen,
34 So soll mir auch die Freude lebend bleiben.

35 Erzählen wollt' ich dir, doch hell ist nie
36 Das Auge mir, wenn dessen ich gedenke;
37 Vor seinen kindischen, geliebten Träumen
38 Bebt immer mir das Herz.

39 Wir reisten dann
40 Hinein in andre Gegenden, ins Land
41 Des Varusthals, dort bei den dunkeln Schatten
42 Der wilden, heil'gen Berge lebten wir,
43 Die Sommertage durch, und sprachen gern
44 Von Helden, die daselbst gewohnt, und Göttern.

45 Noch giengen wir des Tages, ehe wir
46 Vom Orte schieden, in den Eichenwald
47 Des herrlichen Gebirgs hinaus, und standen
48 In kühler Luft auf hoher Heide nun.

49 „hier unten in dem Thale schlafen sie
50 „zusammen, sprach mein Vater, lange schon,
51 „die Römer mit den Deutschen, und es haben
52 „die Freigebornen sich, die stolzen, stillen,
53 „im Tode mit den Welteroberern
54 „versöhnt, und Großes ist und Größeres
55 „zusammen in der Erde Schoos gefallen.
56 „wo seyd ihr, meine Todten all'? Es lebt
57 „der Menschengenius, der Sprache Gott,
58 „der alte Braga noch, und Hertha grünt
59 „noch immer ihren Kindern, und Walhalla
60 „blaut über uns, der heimathliche Himmel;

61 „doch euch, ihr Heldenbilder, find' ich nicht.“

62 Ich sah hinab und leise schauerte
63 Mein Herz und bei den Starken war mein Sinn,
64 Den Guten, die hier unten vormals lebten.

65 Jetzt stand ein Jüngling, der, uns ungesehen,
66 Am einsamen Gebüsch beiseit gesessen,
67 Nicht ferne von mir auf. O Vater! mußt'
68 Ich rufen, das ist Eduard! — Du bist
69 Nicht klug, mein Kind! erwiedert er und sah
70 Den Jüngling an; es mocht' ihn wohl auch treffen,
71 Er faßte schnell mich bei der Hand und zog
72 Mich weiter. Einmal mußt' ich noch mich umsehn.
73 Derselbe wars und nicht derselbe! Stolz und groß,
74 Und Aug' und Stirn' und Locke; schärfer blickt'
75 Er nur, und um die seelenvolle Miene
76 War, wie ein Schleier, ihm ein stiller Ernst
77 Gebreitet. Und er sah mich an. Es war,
78 Als sagt' er, gehe nur auch du, so geht
79 Mir alles hin, doch duld' ich aus und bleibe.

80 Wir reisten noch desselben Abends ab,
81 Und langsamtraurig fuhr der Wagen weiter
82 Und weiter durchs unwegsame Gebirg.
83 Es wechselten in Nebel und in Regen
84 Der Bäum' und des Gebüsches dunkle Bilder
85 Im Walde nebenan. Der Vater schlief,
86 In dumpfem Schmerze träumt' ich hin, und kaum
87 Nur eben noch, die lange Zeit zu zählen,
88 War mir die Seele wach.

89 Ein schöner Strom
90 Erweckt' ein wenig mir das Aug'; es standen
91 Im breiten Boot die Schiffer am Gestad';

92 Die Pferde traten folgsam in die Fähre,
93 Und ruhig schifften wir. Erheitert war
94 Die Nacht, und auf die Wellen leuchtet'
95 Und Hütten, wo der fromme Landmann schlief,
96 Aus blauer Luft das stille Mondlicht nieder;
97 Und alles dünkte friedlich mir und sorglos,
98 In Schlaf gesungen von des Himmels Sternen.

99 Und ich sollt' ohne Ruhe seyn von nun an,
100 Verloren ohne Hoffnung mir an Fremdes
101 Die Seele meiner Jugend! Ach! ich fühlt'
102 Es jetzt, wie es geworden war mit mir.
103 Dem Adler gleich, der in der Wolke fliegt,
104 Erschien und schwand mir aus dem Auge wieder,
105 Und wieder mir des hohen Fremdlings Bild,
106 Daß mir das Herz erbebt' und ich umsonst
107 Mich fassen wollte. Schliefst du gut, mein Kind!
108 Begrüßte nun der gute Vater mich,
109 Und gerne wollt' ich auch ein Wort ihm sagen.

110 Die Thränen doch erstickten mir die Stimme,
111 Und in den Strom' hinunter mußt' ich sehn,
112 Und wußte nicht, wo ich mein Angesicht
113 Verbergen sollte.

114 Glückliche! die du
115 Dieß nie erfahren, überhebe mein
116 Dich nicht. Auch du, und wer von allen mag
117 Sein eigen bleiben unter dieser Sonne?
118 Oft meint' ich schon, wir leben nur, zu sterben,
119 Uns opfernd hinzugeben für ein Anders.
120 O schön zu sterben, edel sich zu opfern,
121 Und nicht so fruchtlos, so vergebens, Liebe!
122 Das mag die Ruhe der Unsterblichen
123 Dem Menschen seyn.

124 Bedaure du mich nur!

- 125 Doch tadeln, Gute, sollst du mir es nicht!
126 Nennst du sie Schatten, jene, die ich liebe?
127 Da ich kein Kind mehr war, da ich ins Leben
128 Erwachte, da aufs neu mein Auge sich
129 Dem Himmel öffnet' und dem Licht, da schlug
130 Mein Herz dem Schönen; und ich fand es noch;
131 Wie soll ichs nennen, nun es nicht mehr ist
132 Für mich? O laßt! Ich kann die Todten lieben,
133 Die Fernen; und die Zeit bezwingt mich nicht.
134 Mein oder nicht! du bist doch schön, ich diene
135 Nicht Einem, was der Stunde nur gefällt,
136 Dem Täglichen gehör ich nicht; es ist
137 Ein Anders, was ich lieb'; unsterblich
138 Ist, was du bist, und du bedarfst nicht meiner,
139 Damit du groß und gut und liebenswürdig
140 Und herrlich seyst, du edler Genius!
- 141 Laßt nur mich stolz in meinem Leide seyn,
142 Und zürnen, wenn ich ihn verläugnen soll;
143 Bin ich doch sonst geduldig, und nicht oft
144 Aus meinem Munde kommt ein Männerwort.
145 Demüthigt michs doch schon genug, daß ich,
146 Was ich dir lang verborgen, nun gesagt.

(Textopus: Emilie an Klara. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/4041>)